



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das deutsche Volkshochschulheim

Lietz, Hermann

Langensalza, 1919

V. Zum Leben und zur Erziehung im Heim

urn:nbn:de:hbz:466:1-31272

ruhen und zur Sammlung. Besitzt er nicht die Gabe freier Rede, dann liest er etwas Geeignetes vor.

V. Zum Leben und zur Erziehung im Heim.

1. Die Mitarbeiter. Alles kommt darauf an, guten Geist und Ton, edle Sitte und Anstand in der Volkshochschule heimisch werden zu lassen. Denn nur so kann man auf erzieherische Wirkungen hoffen, ohne welche das Heim seinen Zweck verfehlt hätte. Viel hängt dabei vom Leiter und seinem Mitarbeiter ab. Charaktere, Persönlichkeiten müssen sie sein. Ganze Männer fordert die große, schwierige Aufgabe. Eine gewisse Lebenserfahrung müssen sie bereits gewonnen haben, sonst werden sie schwerlich Einfluß auf die reiferen Glieder des Heims ausüben, die schon im Lebenskampf standen. Über vielseitige und tiefere Bildung, über Fähigkeit zum Unterricht und über Erziehungsgeschick müssen sie verfügen. Aber auch praktische Tüchtigkeit darf ihnen nicht fehlen.

Leider hat die alte Schule zur Ausübung solcher Berufsaufgaben kaum genügend vorbereitet. Wir müssen uns einige Jahre behelfen, bis sich auch hier die Erfahrung der Landerziehungsheime bestätigt; bis ehemalige Schüler des Heims zur Mitarbeit kommen und der Not nach hingebenden, fähigen Mitarbeitern abhelfen. Übrigens fehlt es keineswegs an gutem Willen zur Wirksamkeit in der Volkshochschule. Kaum hatte ich den Gedanken der Gründung geäußert, da stellten sich zahlreiche zur Verfügung. Wenn nur das Können oft dem Wollen entspräche! Aus den Land-Erziehungsheimen sowie aus der Volkshochschule selbst werden Vorkämpfer und Helfer der Volkshochschule hervorgehen; darauf können wir vertrauen.

Neben dem Leiter braucht jedes Heim mindestens noch einen Mitarbeiter beim theoretischen Unterricht. Sie müssen sich so ergänzen, daß jedes der beiden

großen wissenschaftlichen Gebiete, das humanistische wie realistische, zu seinem Recht gelangt.

Zu den beiden Erziehern kommt der Verwalter des Gutes, der Gärten und Werkstätten. Nicht bloß auf diesen Gebieten praktischer Arbeit muß dieser tüchtig sein, vor allem muß er verstehen, Menschen so anzustellen und zu behandeln, daß alle mit Lust und Liebe bei der Sache sind, und daß etwas bei der Arbeit herauskommt. — Die Leitung der Hauswirtschaft ist gleichfalls ein wichtiger Posten im Heim, zu dem nur Tüchtige brauchbar sind. Gut, wenn die Gattin des Leiters dabei mithilft. Sie sollte imstande sein, den Heimgliedern etwas zu bedeuten; ein vorbildliches Familienheimleben zu schaffen, das Leben am Platz zu verschönern.

Nicht leicht zu erfüllen sind diese Forderungen. Aber Begeisterung und guter Wille werden auch hier siegen.

2. Überlieferung im Volkshochschulheime. Eine nicht geringe Schwierigkeit besteht darin, daß die Heimglieder zumeist nach je $4\frac{1}{2}$ Monaten wechseln. Nur ausnahmsweise werden einzelne zum zweiten Male wiederkehren. Dadurch wird die Bildung einer Überlieferung, eines starken Heimgeistes bedeutend erschwert. Die beiden Erzieher und ihre Familien bleiben neben Gutsverwalter und Arbeitern fast die einzigen Vertreter des Herkommens im Heim. Dies muß gewissermaßen immer wieder von vorne anfangen.

Wie kann man diesem Mangel abhelfen? Zu seiner Einschränkung dient es, daß man die ehemaligen Heimglieder immer wieder um sich sammelt, weitgehende Gastfreundschaft gegen sie ausübt. Eine zweite Heimat soll ihnen die Volkshochschule werden. So verstärkt und sichert man den Einfluß des Heimes auf sie und trägt zugleich zur Bildung guter Überlieferung bei. Nur die wertvollsten unter den ehemaligen Gliedern werden sich »anhänglich« zeigen, dem Heim schreiben und immer

wieder kommen. Sie sind auf den starken Rückhalt des Heimes angewiesen, wenn sie die Heimideale standhaft im Leben durchführen wollen. Leicht wird ihnen das sicher nicht fallen. An Spott, Hohn, Feindschaft wird es ihnen nicht fehlen. Ob sie Jünger, Helfer, Genossen außerhalb des Heims finden, ist die Frage. Vorläufig und wohl noch lange, wenn nicht immer, sind die Ernsteren und Tieferen, Opferbereiten in der großen Minderzahl. Die Parteien nehmen möglichst jeden in Beschlag. Und wo die herrschen, ist es mit Unbefangenheit, Tiefe, Gerechtigkeit zumeist für immer vorbei.

Neben den alten Heimgliedern aus der Schülerschaft müssen vor allem Leiter, Lehrer und Arbeiterschaft der Heime das Rückgrad der Überlieferung bilden. Sie sollten darum jahrelang bleiben, was natürlich auch wieder Tüchtigkeit und volle Hingabe voraussetzt.

Die Höchstzahl der Glieder einer Volkshochschule sollte die 40 oder 50 nicht übersteigen. Andernfalls kann kein Heim, keine Familie im großen entstehen; kann auch der Leiter die Einzelnen nicht mehr kennen lernen, nicht mit ihnen in engeren Verkehr treten und sie beeinflussen.

3. Edles Leben im Heim. Eine Hauptaufgabe des Heims bleibt, zu gesundem, vernunftgemäßem, sittlichem und schönem Leben anzuleiten; häßliche, ungesunde Angewohnheiten, schlimme Volksseuchen wirkungsvoll zu bekämpfen. Aus der Übung ihres Heimlebens sollten alle, die es noch nicht wissen, erfahren, daß man ohne Rauschgetränke, Tabak, häßliche Worte und Reden, unfreundliche Handlungen, außerehelichen geschlechtlichen Verkehr, daß man sauber und in frischer Luft gesunder, schöner, froher lebt, als in der Sklaverei der Entartungsmittel, in Gewöhnlichkeit und Gemeinheit. Weil alles darauf ankommt, ein neues, starkes, reines Geschlecht heranzuziehen, darum dürfen die Heime auf diese Forderungen unter keinen Umständen verzichten, und müssen lieber

alle die entlassen, welche kein Verständnis für diese Ideale und keinen guten Willen haben, sie zu erfüllen. Leiter und Mitarbeiter müssen natürlich mit gutem Beispiel vorangehen und möglichst das ganze Leben mit den Schülern teilen.

Über die Schwierigkeit und Bedeutung solcher Bestrebungen werden sich alle die nicht täuschen, die das Leben weiter Kreise des Volkes kennen lernten; die miterlebt haben, sowohl wie es in Kasernen, engen Quartieren, Unterständen, Schützengräben, als auch wie es in den Salons zugeht. Man hat leider nur zu sehr und zu lange den niederen Leidenschaften geschmeichelt. Durch hohe Preise, Prämien, Löhne suchte man zur Arbeit und zum Kampf fürs Vaterland zu bringen; durch massenhafte Verabfolgung von Tabak und zum Teil auch Rauschgetränken den Krieger bei Laune zu halten. Man verschaffte Gelegenheit, den niederen Trieben zu fröhnen. Man bezahlte auch denen Gehälter und Sold, die sich durch Ausschweifungen kampfunfähig gemacht hatten. Die unheilvollen Wirkungen sind nur zu deutlich. Einen entgegengesetzten Weg schlägt das Volkshochschulheim ein. Hohe Forderungen stellt es, von denen es sich nichts abdringen läßt. Ein reines, anständiges, gesundes Leben ohne Schimpfreden, Tabak, Nikotinvergiftung, Ausschweifungen, ein Leben selbstverständlicher Pflichterfüllung verlangt es.

Und was bietet es, um Kraft zu verschaffen zur Durchführung solcher Ideale? Zunächst die Anerkennung der völligen Gleichberechtigung eines jeden aufrichtigen Heimgliedes mit jedem achtungswerten Glied der Volksgemeinschaft. Auf der Voraussetzung der Menschenwürde ruhe das Volkshochschulheim. Sodann die Anteilnahme eines jeden an allem, was gut, schön, lebens- und liebenswert ist. Anstelle der Umschmeichelung und Benutzung niedriger Leidenschaften tritt der Appell an die höchsten und edelsten im Menschen. Starke Ansporn bildet dabei die Überzeugung, daß Not und Gefahr des Vaterlandes jetzt

und für absehbare Zeit viel größer sind, als sie es im Kriege waren. Daß es gilt, die Heimat vor dem Untergang zu retten. Daß jeder, auch der Geringste, dabei mithelfen muß. Und daß ernste, sittliche Arbeit an sich und anderen, Erneuerung an Leib und Seele der einzige aber auch sichere Weg zur Rettung ist.

4. Auswahl im Heim. Ein Geist echter, weitherziger Menschlichkeit, Milde, Liebe, Frömmigkeit und Fröhlichkeit, zugleich aber auch sittlichen Ernstes und echter Heimat- und Vaterlandsliebe sollte im Heim herrschen. Unduldsamkeit, Engherzigkeit, Beschränktheit, Parteilidenschaft, sittliche Gleichgültigkeit oder gar Frivolität seien ausgeschlossen. Man wird gut tun, strenge Auswahl unter den sich Meldenden zu treffen, nur solche aufzunehmen, die Vertrauen erwecken. Die ersten Wochen dienen als Probezeit. Man darf nicht zaudern, jeden baldmöglichst zu entlassen, der sich unempfänglich für die Ideale des Heims zeigt, die Heimordnung gröblichst verletzt und häßlich oder gar unsittlich handelt. Die Volkshochschule darf und kann es nicht als ihre Aufgabe ansehen, sittlich schwache oder verdorbene Menschen zu bessern. Das muß anderen überlassen bleiben. Ganz andere Aufgaben hat sie zu leisten: Empfänglichste, sittlich Wertvolle, aber fürs Leben noch nicht Vollgerüstete will sie sammeln. Die Lücken in ihrer Vorbereitung fürs Leben will sie ergänzen oder beseitigen und so helfen, wertvolle Glieder der Nation nicht zugrunde gehen zu lassen, vielmehr weiter zu ertüchtigen.

Als freie, erwachsene, ebenbürtige Persönlichkeiten, nicht als »Schulbuben«, müssen die Heimglieder behandelt werden. Wer für diese »vornehme« Behandlung kein Verständnis hat, gehört nicht ins Heim. Eine Art Vortruppe unter Arbeitern, Handwerker, Bauern, Beamten will es heranbilden.

Je strenger die Auslese ist, um so freier kann das Leben im Heim gestaltet, um so größeres Vertrauen allen erwiesen werden. Und darauf kommt alles an. Nur so

können alle Freude am Heimleben haben. So kann jeder aus Erfahrung den Unterschied zwischen einer sittlichen, durch Ideale vereinigten Brüdergemeinschaft und einem Herdenmenschentum spüren, das lediglich sinnlichen Trieben und Leidenschaften folgt. Nur so können starker Stolz aufs Heim, Sehnsucht und Heimweh nach ihm entstehen; können vom Heim aus Lichtstrahlen das Dunkel späterer Tage des Heimliedes erhellen. Diesen Geist der Brüderlichkeit und Gemeinsamkeit der Lebensideale sollte auch in gleichen äußeren Abzeichen zum Ausdruck kommen.

Unter solchen Vorbedingungen kann sich ein besonders hervorragender und gewissenhafter Leiter nach einiger Zeit auch an die schwere aber zugleich dankbare Aufgabe der Zusammenerziehung im Heim heranwagen. Für den ersten Anfang würde ich diese Einrichtung nicht empfehlen. Zunächst müssen Überlieferung und Heimgeist entstanden sein, die verbürgen, daß dies Zusammenleben und -arbeiten im Heim schön gestaltet werden kann.

5. Begründung und Durchführung der Volkshochschulheime. Wird nicht der schöne Plan des Volkshochschulheims an der Kostenfrage scheitern? Wird es nicht auch hier so sein, daß die, welche Geld haben, es nicht für allgemeine und volkserzieherische Zwecke hergeben; daß aber denen, die die Gaben besitzen, ein so notwendiges Werk zu begründen und durchzuführen, keine äußeren Mittel zur Verfügung stehen? Der Deutsche erwartet alles vom Staat; und nur zu viele haben sich daran gewöhnt, nur dahin zu geben, wo hohe Zinsen und Dividenden locken.

Als ich vor 28 Jahren meinen ersten akademischen Grad erworben hatte, sagte unser Gutsverwalter zu mir beim Glückwunsch: »Was helfen mir die Titel, wenn ich nicht hab' die Mittel!« Aber er behielt doch nicht recht. Ohne sie habe ich drei umfangreiche Landerziehungsheime und ein Waisenheim gegründet, die heute einen

Wert von Millionen darstellen. An ihrem kleinen Teile auch ein Beweis dafür, daß äußere Mittel nicht das Entscheidende im Leben sind. Mit dem Volkshochschulheim hoffe ich ähnliche Erfahrungen zu machen. Keinesfalls darf eine gute und notwendige Sache wie diese an der Kostenfrage scheitern. Die viel ärmeren nordischen Länder haben an 150 solcher Heime zustande gebracht. Wir in Deutschland haben kaum ein Dutzend.

Die Heimschüler können im allgemeinen höchstens die Kosten ihrer Ernährung aufbringen, etwa 250 Mark für je $4\frac{1}{2}$ Monate. Man sollte in der Lage sein, bei tüchtigen, ganz unbemittelten auch auf diese Summe zu verzichten. Ob das Bauerngut Einnahmen bringt, hängt von der Ertragfähigkeit des Bodens, Art der Bewirtschaftung und Höhe etwaiger Verzinsung ab. Bei heutigen Bodenpreisen werden Zinsen schwerlich aus dem Gute herauszuwirtschaften sein. Der deutsche Grund und Boden ist von seiten einer schwächlichen Regierung schmählicher Habgier der Kriegsgewinnler preisgegeben worden. Außer diesen und den Bodenwucherern hat darunter jeder und jede gute Sache im deutschen Vaterland unendlich zu leiden. — Gehälter, Löhne, Versicherungen, Unkosten aller Art müssen vom Heim aufgebracht werden. Auf jeden Fall sichert das Gut die Ernährung der Heimglieder. Das ist besonders wichtig, damit das Heim wie die meisten im Vaterland nicht wehrlos den Wucherpreisen der Lebensmittelhändler und der Willkür von Kriegsgesellschaften ausgeliefert ist.

Auch Gemeinden, Kreise, landwirtschaftliche und industrielle Betriebe und Vereinigungen jeder Art haben von einem in ihrer Mitte gelegenen Volkshochschulheim große Vorteile. Mit ihm erhalten die Bewohner der Gegend ein vorzügliches Fortbildungsmittel in unmittelbarer Nähe. Das kann zweifellos viel zur Hebung der ganzen Gegend beitragen. In den nordischen Ländern haben Gemeinden, Kreise und andere Beteiligte diese

Vorteile erkannt und dementsprechend gehandelt. Ob sich auch bei uns auf diesem Gebiet Weitherzigkeit und Vaterlandsgefühl betätigen werden, oder ob die Mehrzahl nach wie vor in erster Linie kurzsichtig für äußere Augenblicksvorteile sorgen wird?

Auch für den Volksstaat und die in ihm vorherrschende sozialistische Richtung ist das Volkshochschulwerk von hoher Bedeutung. Wenn nicht alles geschieht, um aus der breiten Volksschicht der Bauern und Handarbeiter, soweit sie durch Parteiwut und Kapitalismus noch nicht verdorben sind, tüchtige Führer heranzubilden, so fehlt dem neuen sozialen Staat die feste Grundmauer. Er sollte also beim Aufbau eines solchen Werkes mit-helfen.

6. Unabhängigkeit und Nationalsinn der Volkshochschulheime.

Das sei aber ein für allemal festgestellt: die Volkshochschule muß lieber bereit sein, auf Unterstützung jeder Art zu verzichten, als auf ihre Unabhängigkeit. Zum Dienst irgend einer einseitigen, gerade herrschenden Richtung, Partei, Interessengruppe sollen die Heime nicht herabgewürdigt werden. Dazu ist ihr Ideal zu wertvoll. Für solchen Preis sind ihre wahren Anhänger nicht käuflich. Echte Freiheit, die das Gegenteil von Willkür, Zügellosigkeit, Gewalttätigkeit ist; die jedem Mitmenschen das Gleiche gewährt, was sie für sich geltend macht, sei und bleibe Lebensgrundlage der Heime. »Im Dienste keiner Partei, sondern des Vaterlandes,« das sei ihr Wahlspruch. Leiter und Mitarbeiter in ihnen dürfen keine Parteimänner sein und keinerlei Parteipolitik im Heime dulden. Wohl darf und soll es einen Sozialismus in ihm geben; aber es sei einer, der über allen Parteien steht, der Neid und Standesselbstsucht völlig überwunden hat und die Erfüllung des echten Prophetenwortes ist: »Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt; und deinen Nächsten wie dich selbst.« Wohl soll volksfreiheitliche, »demokratische« Gesinnung in ihm

gepflegt werden. Aber solche, für welche die Losungen gelten: »Durch Pflicht zum Recht« und »jedem das Seine«. Und auch das sollen die Heimbürger erfahren, was »konservativ sein« heißt: Erhalten, liebevoll und sorgsam entwickeln, was wertvoll ist vom Erbe der Ahnen.

Niemals dürfen die Heime darauf verzichten, lebendiges Gefühl, Liebe und Treue für Heimat, Volkstum und Vaterland zu pflegen und durch die Tat zu beweisen. Nie außer acht lassen, daß der Dienst für Heimat und Volk die notwendige und einzige Form ist, in der wir für die Menschheit wirken können. Daß nur das Volk, nicht aber die Menschheit, für uns Wirklichkeit ist. Und daß Untreue gegen das Volk zugunsten irgend eines Phantoms unheilvolle Wahnsinnstat bedeutet.

7. Die Begründung der Heime. In allen Kreisen des Vaterlandes werden sich einsichtige Männer und Frauen finden — darauf vertrauen wir — die Herz, Sinn, Opferwilligkeit für solches Werk haben. Besonders unter Arbeitgebern in Stadt und Land erhoffen wir sie. Tüchtigkeit, Sehnsucht und Nöte vieler Arbeiter haben sie kennen gelernt oder können es täglich tun. Ihnen vor allem kommt der Ertrag der Arbeit, die Erhöhung der Tüchtigkeit, Veredelung der Gesinnung, die Heranbildung von Führern zugute. Darum sollten gerade sie solch Werk unterstützen. Ihre Pflicht ist es, die Arbeiter auf diese wertvolle Gelegenheit zur Er-tüchtigung und Vertiefung aufmerksam zu machen, Urlaub dafür zu gewähren; wo es not tut, die Unkosten zu decken; und so dem Vaterland und sich einen Stamm zuverlässiger Führer heranzuziehen. Engherzige Selbst-sucht, Sorge immer nur fürs nächstliegende Materielle war unser Unglück. Laßt es uns nun mit dem entgegen-gesetzten System versuchen.

Wenn Bauern- und Arbeiterkreise es fertig brächten, aus eigener Kraft Volkshochschulheime zu begründen, so hätte dies viele Vorzüge vor jeder anderen Art ihrer Entstehung. Die Schöpfung eines edlen Werkes aus

eigener Kraft kann nie ohne starke Wirkung auf den Schöpfer selbst bleiben. Sie würde berechtigten Stolz wecken, die Liebe zum Werk steigern.

Daß dieser Vorschlag die Kreise der Besitzenden und darum in allererster Linie Verpflichteten nicht von ihrer Verantwortlichkeit für die Volkshochschule befreien soll, braucht kaum betont zu werden. Viele solcher Heime tun uns not. Die verschiedenen Kreise sollten bei ihrer Begründung wetteifern.

Haben sie offene Sinne und Herzen, so müssen sie erkannt haben, daß Taten unaufschiebbar sind, die mit-helfen, um die gewissermaßen an Leib und Seele Er-krankten zu heilen. Wir müssen uns selbst das gute Gewissen verschaffen, alles getan zu haben, was dazu möglich war. Wer nur eine Spur von Gerechtigkeitsgefühl unter den Handarbeitenden hat, sollte es bald aus offenkundigen Tatsachen mit Augen sehen, mit dem Herzen fühlen können, daß brüderliche, hochherzige Gesinnung auch ihm gegenüber entscheidende Taten und Opfer vollbringt. Und welche Tat könnte das deutlicher zeigen, als die hier befürwortete? Spät kommt sie. Vor Jahrzehnten schon hätten einige Hundert solcher Heime bei uns entstehen sollen. Laßt uns jetzt endlich beginnen, wenigstens einige zu gründen!

Mögen die Heime auf diese oder jene Weise, hier oder dort entstehen, lediglich für die Heimglieder sollen sie da sein. Diese dürfen und können sie als ihr, als öffentliches Eigentum ansehen. Ihnen selbst sollen sie dienen; nicht irgend einem politischen oder kirchlichen Sonderzweck. Wer als Privatmann für sie hergibt oder arbeitet, der tut es für eine öffentliche Angelegenheit, für ein nationales und soziales Werk. Können die Heimglieder auch nicht durch Geld Beträchtliches für das Werk tun, so vermögen sie doch durch ihre praktische Arbeit, durch ihre Empfänglichkeit und Begeisterung, durch ihre getreue Jüngerschaft der Sache selbst den besten Dienst zu leisten.